Lebens für die anvertraute Heerde). Aus einer Vergleichung aller einschlägigen Stellen (S. th. 2, 2, q. 183, a. 1; q. 184, a. 4—8; Quodl. 1, a. 14; 3, a. 17; Opusc. 18, 15—25) ergibt sich, daß nach Thomas zum status perfectionis gehören: 1. bestimmte äußere Werke der Vollkommenheit; 2. eine dauernde Verpflichtung zu denselben; 3. eine feierliche Weihe zu dem betreffenden Stande (vgl. besonders S. th. 2, 2, q. 184, a. 5 und den Commentar Cajetans dazu). Beim Bischofe wie beim Ordensmanne treffen alle drei Erfordernisse zu; beim Pfarrer fehlt die unwiderstehliche Verpflichtung zu den Arbeiten und Opfern der Seelsorge; der Priester als solcher hat überhaupt keine bestimmten äußeren Vollkommenheitspflichten übernommen. Doch muß Thomas zugeben, daß in der abendländischen Kirche eine solche Pflicht wenn nicht in, so doch gleichzeitig mit dem Priestertum übernommen wird durch das votum (implicitum) continentiae. Die ganze, übrigens logisch und canonisch sorgfältig durchgeführte Formulirung der These zeigt, daß beim hl. Thomas das Bestreben obgewaltet hat, die Auctorität des Pseudo-Areopagiten, qui scripsit ordinem ecclesiasticae hierarchiae secundum quod erat in ecclesia primitiva, aufrecht zu halten (Opusc. 18, 23; Quodl. 3, a. 17); für diesen aber lag es nach orientalischer Anschauungsweise nahe, gerade Bischöfe und Mönche zusammenzustellen. (Vgl. zum Ganzen noch die reichhaltigen Abhandlungen des hl. Bonaventura De perfectione evangelica und die Apologia pauperum [Ausgabe d. Opp. zu Quaracchi. Bb. V u. VIII]. Sodann Montalembert, Die Mönche des Abendlandes I, Regensb. 1860; Fried. Rössing, Der reiche Jüngling im Evangelium, Freiburg [1868]; O. Bödler, Kiese und Mönchtum I, Frankfurt 1897; A. Weiß, Apologie des Christenthums V, 3. Aufl., Freiburg 1898.) [Mausbach.]

Vollmacht heißt im Allgemeinen die erteilte Ermächtigung, an Stelle eines Andern zu handeln. Sie lautet bald auf die Ausrichtung eines gerichtlichen oder außergerichtlichen Rechtsgeschäftes (procuratio), bald auf die Uebertragung der Gerichtsbarkeit selbst (delegatio s. mandato). (Vgl. d. Artt. Procuratio, Procurator und Delegation.) [Permaneder.]

Voltaire (eigentlich François Marie Arouet), in den Augen seiner Verehrer der „Geisteskönig des 18. Jahrhunderts“, wurde, wie trotz aller Irreführungsversuche seinerseits aus dem Taufzeugniß feststeht, zu Paris am 21. November 1694 geboren und am folgenden Tage in der Pfarrkirche St-André-des-Arcs getauft. Zehnjährig wurde er vom Vater (einem königlichen Notar) der Jesuitenanstalt Louis-le-Grand übergeben, wo er bis zum Jahre 1710 studirte. Die Pères Porée und Lejay waren seine Professoren in der Rhetorik und Poesie, P. Lournemine und P. Thoulis, späteres Mitglied der französischen Academie, seine

Vorgesetzten. Einige seiner meist adeligen Mitschüler fanden ihm auch später nahe; von den bürgerlichen schloß sich besonders Edeville an ihn an. Als Schüler war Arouet fleißig und geweckt, etwas früh reif, aber auch früh verborben. Der Abbé François de Chateaufort, ein berühmter Lebemann, Freund der alternden Ninon de l'Enclos und Hausfreund in der Arouetschen Familie, hatte sich die Erziehung des Knaben von dessen zartester Kindheit angelegen sein lassen; letzterer hatte schon vor seinem Eintritt in's Colleg die Moisés auswendig gelernt, in der ein gewisser Lourdet offen die Geschichte des Moses in's Reich der Fabeln verwies. Es hält schwer, zu entscheiden, was Voltaire eigentlich selbst über seine Erziehung und Ausbildung bei den Jesuiten dachte; in vielen seiner Aeußerungen — freilich meistens Jesuiten gegenüber — fließt er über von Lob und Dankbarkeit; in seinem Artikel Education des Philosophischen Wörterbuchs dagegen weiß er kaum etwas Gutes darüber zu berichten. Bei seinem Austritt aus dem Colleg entschied er sich zum großen Aerger seines Vaters für die Litteratur als Lebensberuf, wurde aber gezwungen, vorerst juristische Collegien zu hören. Der Student fand bald vornehme Freunde und Gönner, denen er kleine, gut bezahlte literarische Dienste leistete, und die ihn in den damaligen vornehmsten und sittenlosesten Club des Temple einführten. Der mißlungene Versuch, den Preis für ein Gedicht zu erhalten, reizte ihn zu dem „nur durch den Reichthum der Jugend entschuldbaren“ Spottgedicht Le bourgeois. Studirt wurde kaum, und schließlich sah sich der Vater genöthigt, den mißrathenen, mit Schulden überladenen Sohn von Paris zu entfernen und ihn (1713) als Page des Gesandten Marquis von Chateaufort nach dem Haag zu senden. Infolge einer Liebeshandlung mußte Voltaire bald wieder nach Paris zurückgeschickt werden und entging einer vom Vater verlangten Einkerkelung oder Verschickung in die Colonien nur dadurch, daß er sich geneigt zeigte, als Schreiber zu dem Notar Allain zu gehen. Der Verkehr mit den Mitgliedern des Temple wurde wieder aufgenommen, und wie weit Voltaire es schon in der Freigeisterei gebracht hatte, zeigen einzelne Gedichte jener Jahre, in denen die Priester verhöhnt und die jungfräuliche Geburt des Erlösers verspottet wird. Als Allain den nachlässigen Schreiber vor die Thüre setzte, dachte der Vater wieder ernstlich an eine Verschickung in die Colonien und ließ sich nur durch die Bitten eines jungen Temple-Genossen erweichen, der sich anheischig machte, dem für die Poesie so hochbegabten Sohn eine aller Verführung unzugängliche Freistätte auf dem Schlosse seines Vaters, des Marquis de Caumartin, in St. Ange bei Fontainebleau zu verschaffen. Aus den Erzählungen des Schloßherrn über vergangene Zeiten empfing Voltaire die erste Anregung zu seiner Henriade und seiner Geschichte des Zeitalters Ludwigs XIV. Als 1715 nach Ludwigs XIV. Tod der Herzog von Orleans die Regensschaft über-